Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 14 (1869)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XIV. Jahrg. Samstag den 11. September 1869. № 37.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpn., halbjährlich 1 Fr. 60 Rp. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rp. (3 Kr. oder 1 Sgr.) ☞ Einsendungen für die Redaktion sind an alt Seminardirektor Kettiger in Aarburg, Kt. Aargau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

Ausblicke über den Zaun hinaus.

5. Von den mohamedanischen Schulen.

Die „Lehrerzeitung" hat schon oft Nachrichten über das Schulwesen in außereuropäischen Ländern gebracht, welche ohne Zweifel da und dort mit Interesse gelesen wurden. Vielleicht dürfte dies auch mit folgender Mittheilung über die Schulverhältnisse des islamitischen Ostens nach Vambery der Fall sein; kennt doch dieser Reisende den mohamedanischen Orient, wie wohl wenig Andere.

Wir Abendländer haben uns daran gewöhnt, an eine hohe Kulturstufe zu glauben, welche die islamitischen Völker, vorzüglich die Araber, im Mittelalter erreicht haben. Dieser Glaube rührt natürlich von dem Lobe her, das die Weltgeschichte sowohl als auch die Spezialgeschichte der Wissenschaften (von Kosmus, II, 248) diesen Völkern in Beziehung auf ihre wissenschaftlichen Leistungen ertheilt. Gegen dieses Lob tritt nun Vambery in einer seiner neuesten Arbeiten auf. Er behauptet, daß dieses Lob auf Allem und Jedem beruhe, nur nicht auf einer praktischen Kenntniß des Ostens; ja er geht so weit, daß er sagt, er kenne keine Periode des Islams, in welcher die Wissenschaft geblüht hätte oder gefeiert worden wäre; selbst in der hochgepriesenen Bildungsepoche, zur Zeit des Chalifen von Bagdad, habe ein Wissen nach unsern Begriffen niemals existirt und zwar trotz den realen Schulen, die bei den islamitischen Völkern von Anfang bis auf den heutigen Tag immer zu finden gewesen seien. Denn was ist der Unterrichtsgegenstand in allen diesen Schulen? Nichts anders, als „die Erkenntniß des Allah," d. h. des Korans, da ja nur in diesem und durch diesen Allah erkennt werden kann. Solche Schulen können natürlich die Kultur der islamitischen Völker nicht fördern; sondern sie sind vielmehr für dieselben ein unübersteigliches Hinderniß. Es ist daher leicht begreiflich, wenn Vambery sagt, daß der ächte Moslem diesen Augenblick noch nicht an die Existenz von Amerika und Australien glaube, und daß er auf seinen langen Reisen im Orient nur sieben Gläubige getroffen habe, die Etwas von Algebra (Eldscheber) verstanden hätten, nämlich zwei in Konstantinopel, vier in Persien und einen in Samerkand. Und was die Gelehrten des Korans selbst in Bochara, dem Athen des Islams, für einen Begriff von der Geschichte haben, zeigt am besten folgender Vorfall: Als Vambery in Bochara war, erkundigte er sich nach einer Geschichte dieser berühmten Stadt. Da erhielt er die Anwort: „Höre, nach derartigen kleinlichen Werken forsche nicht. Mit diesen die Zeit tödten, ist Sünde und daß die Lektüre dieser wirklich nur ein Geschäft der Ungläubigen sei, das haben letzthin die russischen Gesandten bewiesen, von denen einige alle Bazare nach derartigen Werken durchstöberten." Daß die andern europäischen Wissenschaften bei den Islamiten kaum dem Namen nach bekannt sind, liegt auf der Hand und vom Stande der Poesie, als deren Heimat man so gerne den Orient betrachtet, sagt Vambery, daß bei den Osmanen nur noch Leute mit leeren Säcken, leeren Köpfen und absatzlosen verdrehten Schuhen sich mit dieser Kunst beschäftigen.

Ueber die Schulen im Einzelnen theilt Vambery Folgendes mit: Islamitische Schulen werden, was

übrigens sonst bekannt ist, nie von Mädchen besucht, sondern nur von Knaben. Der Schuleintritt findet nach der Beschneidung, d. h. nach dem sechsten oder siebenten Jahre statt. Derselbe ist mit einer gewissen Feierlichkeit verbunden, denn der mit bunten Bändern geschmückte Abc schütze wird nämlich mit Jubel von seinen zukünftigen Schulkameraden abgeholt und ihm von denselben das arabische „Namenbüchlein", d. h. eine Art Lesefibel übergeben. Wenn diese Fibel dann in der Schule durchgearbeitet ist, so geht es sogleich an den Koran, natürlich den arabischen; den derselbe darf bekanntlich von keinem Gläubigen in der Uebersetzung gelesen werden. Vom ersten bis zum letzten Wort wird nun das Werk durchgelesen; ohne jedoch auf die Uebersetzung Rücksicht zu nehmen. Ist daher die Muttersprache des Schülers nicht zufälliger Weise das Arabische, sondern etwa das Persische, so versteht natürlich derselbe von dem ganzen Buch kein Wörtlein; das thut aber gar Nichts zur Sache; wenn der Knabe nur das hl. Buch lesen kann. Das wäre ungefähr die Methode, wie wenn wir unsere Kinder anleiten würden, ein französisches oder englisches Buch zu lesen, ohne sie mit dem Sinne desselben belästigen zu wollen. Gleichwohl gerathen bei Prüfungen Eltern und Verwandte der Schüler, wenn diese ihr unverständliches Zeug herunter lesen, in Entzücken und vergießen Thränen. Wenn der Koran zum ersten Male auf die angedeutete Weise von einem Schüler durchgelesen worden ist, so macht das dessen Eltern eine solche Freude, wie wenn ein abendländisches Kind die „durchgängige Eminenzklasse" nach Hause bringt.

Ist der Schüler soweit gekommen, daß er ohne Hülfe des Lehrers mit dem Lesen im Koran fortkommen kann, so werden zwei neue Fächer in seinen Studienkreis aufgenommen: nämlich die arabische Grammatik und das Schönschreiben. Die Grammatik wird aber nach der verkehrtesten Methode in der Welt gelehrt, indem nämlich das kleinlichste Detail arabisch, wenn auch die Muttersprache des Schülers nicht das Arabisch ist, auswendig gelernt werden muß; dennoch, sagt Vambery, sei dieser Blödsinn von einigem Erfolge begleitet. Der Schüler komme nämlich, wenn auch nur mit „Schneckenschritten" dahin, einiges Verständniß der arabischen Sprache sich anzueignen; jedoch seien unter hundert Türken, Persern, Tartaren kaum einer oder zwei, die nach einem so „marter- und qualvollen Studium" den ganzen Koran nicht nur lesen, sondern auch in ihre Sprache übersetzen lernen. Aber auch dieser Erfolg ist ohne große Bedeutung für die Bildung des Studirenden; denn die Sprache des Koran weicht so sehr von dem Neuarabischen ab, daß ein Gläubiger, der den ganzen Koran versteht, nicht einmal den einfachsten Zeitungsartikel in neuarabischer Sprache lesen kann, wenn diese nicht seine Muttersprache ist.

Auf das Schönschreiben hält der Moslem viel; aber nicht deßwegen, weil es überhaupt eine nützliche Kunst ist, „sondern weil es zur Vervielfältigung des Gotteswortes," d. h. des Koran's dient, denn ein ächter Moslem liest dieses Werk nur in einem geschriebenen, nicht in einem gedruckten Exemplar. So sehr aber die Gläubigen das Schönschreiben von diesem Standpunkte aus schätzen, so haben sie doch das Sprüchwort: „Alle Schönschreiber sind Narren."

Die Methode im Schönschreiben besteht im Kopiren von Vorlagen und diejenige beim Unterricht im Koran, d. h. in der Sprache, im Vorsprechen von Seite des Lehrers und im Nachsprechen des Gesprochenen von Seite der Schüler. Da diese in der Regel im Chor nachsprechen, so ist in einer islamitischen Schule meistens ein unerträglicher Lärm.

Mit diesen Studien bringt nun der junge Mohamedaner fünf und mehr Jahre, d. h. seine Jugendzeit bis zum vierzehnten oder fünfzehnten Jahre zu, und zwar bei einer täglichen Schulzeit von zehn bis vierzehn Stunden. Und was ist nun das Resultat dieser Schulbildung? Das mangelhafte Verständniß eines Buches, dessen Inhalt die Kenntnisse des Schülers nicht im geringsten vermehrt, das, auch vom poetischen Standpunkte aus betrachtet, von zweifelhaftem Werthe ist und dessen Sprache nur noch die Moscheen und die Friedhöfe verstehen. Wir fassen daher das Urtheil über die islamitische Schulbildung kurz in die Worte zusammen, daß sie eine der trostlosesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Pädagogik ist.

So ungünstig Vambery aber über islamitische Bildung und Schule urtheilt, so günstig urtheilt er hingegen über die geistigen Fähigkeiten der mohamedanischen Orientalen, vorzüglich der Jugend. Er sagt, daß die Kinder des Ostens unendlich weit denen des Abendlandes, was rasche, schnelle Auffassung, Gedächtniß und frappante Geistesgegenwart betreffe, überlegen seien. So habe ein Bursche von fünf Jahren schon so viel Urtheil als bei uns ein solcher

in fünfzehn und jedes orientalische Kind von gewöhnlichen Fertigkeiten memorire zehn Mal so viel als ein abendländisches, das geistig ungefähr gleich hoch stehe. Und warum, frägt Vambery, ist dennoch der West dem Osten in jeder Hinsicht überlegen, trotz des Umstandes, daß der Orientale geistig so begabt ist? Es fehlt dem Morgenländer die eiserne Geistesstärke, die zähe Ausdauer, der langsame, aber unermüdliche Fortschritt zum Ziele: Eigenschaften, wie sie nur der Abendländer, vorzüglich der Deutsche und der Brite besitzen. Auf den Orientalen läßt sich, sagt er, im ganzen Umfange der Satz anwenden: „Je lebhafter die Geistesfähigkeiten, desto geringer die zum Erfolge unentbehrliche Beharrlichkeit.“ St. v. R.

Eine Rekrutenschule in Appenzell Außerrhoden.

Nachdem unsere Rekruten schon mehrere Jahre eine kleine Prüfung im Lesen und Schreiben zu bestehen hatten, beschloß die h. Militärkommission, dieses Jahr einen Versuch zum Rekrutenschulunterricht machen zu lassen; diesem mußte eine genauere Prüfung der in 2 Abtheilungen eingerückten 128 Mann vorangehen. Zur Taxation der Leistungen wurden gewählt die Nummern 0 = nichts, 1 = schwach, 2 = mittelmäßig, 3 = gut, 4 = recht gut.

Gelesen wurde aus dem „Dienstbüchlein“, das jeder Soldat beim Eintritt in den Dienst erhält. 37 Mann erhielten die Nummer 4, 51 die Nummer 3, 22 die Nr. 2, 12 die Nr. 1, 6 die Nr. 0.

Im **Schreiben** erhielt die erste Abtheilung die Aufgabe, in 3—4 Zeilen niederzuschreiben, was für Schulunterricht sie erhalten; die zweite Abtheilung, womit sie sich von Jugend auf beschäftigt haben. Die Taxation ergab Nr. 4 für 27, Nr. 3 für 35, Nr. 2 für 38, Nr. 1 für 22, Nr. 0 für 6 Mann.

Im **Rechnen** wurden 4 Aufgaben gestellt: 1) Zählt zusammen: 19 Fr. 36 Rp., 34 Fr. 70 Rp., 9 Fr. 18 Rp., 7 Fr. 36 Rp., 42 Fr. 70 Rp. 2) Zieht von 7540 Fr. ab 3268 Fr. 3) 1 Taglohn 2 Fr. 70 Rp.; 15 Taglöhne wie viel? 4) Jährlicher Hauszins 182 Fr.; auf eine Woche wie viel? Sämmtliche 4 Aufgaben wurden richtig gelöst von 38, 3 von 31, 2 von 22, 1 von 21, 0 von 16 Mann. — 94 Mann lösten die Additions-, 8 die Subtraktions-, 80 die Multiplikations- und 43 die Divisionsaufgabe.

Die Durchschnittsleistungen stehen im Lesen auf 2,78, im Schreiben auf 2,36, im Rechnen auf 2,36; im Ganzen 2,50 (mittelmäßig bis auf gut). Von den 6 mit 0 Taxirten ist einer, der die Schule nie besucht hatte (Innerrhoder), die übrigen haben früher etwas lesen können, 4 schreiben Druckschrift ziemlich richtig ab, der fünfte ist dies nicht im Stande. Das Niederschreiben eigener Gedanken geht bei keinem von diesen. Das schriftliche Rechnen fällt unter diesen Umständen aus; das Kopfrechnen geht befriedigend.

Auch in unserm Kanton, wie anderwärts müssen als Ursachen dieser Erscheinungen angegeben werden: Armuth, weite Entfernung von der Schule, Ungelehrigkeit, besonders aber Mangel an Wiederholung und Fortbildung nach dem Austritte aus der Schule. Während ein Rekrut offen sagt, er habe nie gerne gelernt, wirft ein zweiter die Schuld auf den Lehrer: er habe ihn immer nur „hocken“ lassen. Rekrutenschulunterricht erhielten alle Diejenigen, deren Summe die Taxationsnummern 0—5 ausmachte. Es waren 24 Mann (in 2 Abtheilungen). Die Freude über diese neue Einrichtung war nicht groß. In der Schluß- (zehnten) Stunde wurde eine Abtheilung angehalten, ihrer Meinung hierüber Ausdruck zu geben.

O. schreibt, er habe diesen Unterricht ungern mitgemacht, „das Ich zu allt Bin Ich kan noch ein rechten lehbeswandel furen wen ich nicht mehr in die Schule gehe den Ich mus mein Brod mit Arbeitten verdienen und nicht mit Schreiben habe Ich in der Jugent nichts geleren werde Ich in 10 stunde auch nichts leren.“ G. glaubt, „das das nicht zum Miledähr dienst gehöre sondern in die schule für kleinere.“ H. sagt: „haben wir in Frühjahr nichts gelernt so lernen wir jetzt auch nicht.“ Z. schreibt: „Wir sind in die Kaserne gekommen um zu Exziren. Und daß wir so ungeschickt gewesen sind, so wir sind wir nicht Schuld, den wir haben die Gaben von Gott.“ J. schreibt: „und darum bin ich nicht gern in die Schule gegangen weil man in der ganzen umgegent Schimpf hören mußte.“ C. giebt die Gründe, warum er nicht viel könne, an: „Ich bin zuerst ungelert gesein, zweites habe ich nicht all in die Schule gehen können, weil Wir Arm sind, drittes

bin ich weit von der Schule gesein im Winter, wen es viel Schnee gehab hat." A. ist der Schule nicht abhold: „Ich meine, sei kein schaden sie (Dialekt g'si, gewesen) in der Schule ich weis wohl das ich schwach sein. so (zu?) lesen oder schreiben sei nüd bös."

Trotz des Widerwillens gegen die Rekrutenschule wurde dennoch fleißig gelernt und ließ das Betragen nichts zu wünschen übrig.

Was den Erfolg anbetrifft, so kann man sich keinen sanguinischen Hoffnungen hingeben. Es ist nun einmal nicht, wie viele Leute meinen, daß ein Erwachsener in einer Stunde mehr lerne, als ein Kind in zehn. Der „Ungelehrige" in Schulfächern wird in der Regel sein Lebtag ungelehrig bleiben. Immerhin konnte man am Schlusse des Kurses etwas größere Gewandtheit in der schriftlichen Darstellung beobachten. Die Aufgaben alle waren auch so gewählt, daß sie für's praktische Leben allgemeine Verwendung finden können. Auf den Gesammtschulorganismus können die Rekrutenschulen nur förderlich einwirken.

Literatur.

Naturgeschichte für die Jugend beiderlei Geschlechts von F. Martin. Mit 300 colorirten Abbildungen und 20 Holzschnitten. Sechste Auflage, umgearbeitet und vermehrt von C. F. A. Kolb. Stuttgart bei Schmidt uud Spring, 1869. 585 Oktavseiten. Preis 5 Fr. 80 Cts.

Daß wir gleich mit unserm Haupturtheil ausrücken: Ein sehr empfehlenswerthes Buch, über dessen günstige Aufnahme durch fünf Auflagen hindurch wir uns ebenso wenig wundern, als wir an einer gleichen Anerkennung der sechsten Auflage zweifeln. Der ursprüngliche Verfasser wollte offenbar weniger ein Schul- und Lehrbuch, als vielmehr ein alle drei Reiche der Natur umfassendes Lesebuch, nicht zum Gebrauche beim Unterrichte, sondern eher zur häuslichen Lektüre sowohl für die reifere Jugend, als überhaupt für die Freunde der Naturgeschichte beschaffen. Hat die sechste Auflage durch Herbeiziehung einer mehr systematischen Form eine Gestalt gewonnen, daß sie auch für den Unterricht etwas handlicher wird, so haftet doch der ursprüngliche Charakter noch vorherrschend am Buche. Wir wollen damit keinen Tadel ausgesprochen haben, schon aus dem Grunde nicht, weil bei allem redlichen Bemühen, das Werk auch für den Unterricht und für die Schule zuzurichten, dieser Zweck gegenüber den Arbeiten eines Lüben, Theobald, Schilling, Gerstäcker, Leunis u. A. als weniger erreicht muß betrachtet werden. Wir erblicken den Hauptwerth der Martin-Kolb'schen Naturgeschichte noch immer in ihrem Streben, über naturhistorische Dinge zunächst der Jugend Belehrung und bildende Unterhaltung zu bieten. Dabei geben wir immerhin zu, daß die sechste Auflage in ihrem auf vermehrte systematische Behandlung ausgehenden Streben manchem Lehrer das Buch auch zur Benützung beim Unterricht mehr handgerecht gemacht hat.

Die von uns soeben dargelegte gute Meinung von der vorliegenden Naturgeschichte läßt uns vermuthen, es werde die sechste Auflage nicht ihre letzte sein. Sollte sich aber unsere Vermuthung verwirklichen, so halten wir dafür, es dürften die Bearbeiter späterer Auflagen, eben im Interesse des hervorgehobenen Hauptcharakters der Schrift, dieselbe nach zwei Richtungen **vermehren** und **verbessern**. **Vermehren**, indem die auch gar zu ausschließlich vorherrschende Beschreibung und hie und da auch gar zu trockene Diagnosirung der Naturgegenstände durch Einflechten von einschläglichen Erzählungen belebt würde. Es ist mit einer solchen Behandlung s. Z. der unvergeßliche H. von Schubert in seiner Naturgeschichte auf so belehrende und eingängliche, ja man kann sagen auf so liebenswürdige Weise vorangegangen und neuere Schriftsteller, wie Tschudi und Brehm, sind demselben in so entschiedener Weise nachgefolgt, daß auch das Buch Martins kein Bedenken zu tragen braucht, eine ähnliche Bahn einzuschlagen.

Die **Verbesserung**, welche wir im Interesse des Werkes empfehlen müssen, betrifft mehr die Form als den Inhalt. Druck, Papier und die 32 Tafeln mit ihren 300 sauber und meist charakteristisch gezeichneten und sorgfältig colorirten Abbildungen verdienen zwar unbedingte Anerkennung und werden sicherlich dem Buche fortwährend Freunde erwerben. Es ist aber, eben weil das Buch zunächst für jugendliche Lehrer bestimmt ist, sehr zu wünschen, daß der künftige Bearbeiter mit Ernst die Feile zur Hand nimmt und die syntaktischen und stilistischen zahlreichen Uneben-

heiten ausebnet. Es sind der Versehen in Bezug auf richtige Verbindung der Sätze, auf Vermeidung von Mehrdeutigkeit, auf Ueberschaulichkeit der Bezeichnungen so viele unterlaufen, daß es zu weit führen würde, wenn wir hier auf Einzelnes eingehen wollten. Es genüge, auf die Wünschbarkeit einer angelegentlichen Revision in dieser Hinsicht aufmerksam gemacht zu haben. „Nüt für ungut!" Kgr.

— Unter dem Titel: „Französische Sprachlehre mit Aufgaben zum Selbstkonstruiren durch die Schüler" ist in der Schultheßischen Buchhandlung in Zürich ein kleines Buch erschienen, welches der Schreiber dieser Zeilen, ein alter Schulmann, der Aufmerksamkeit der Sprachlehrer angelegen empfehlen möchte. Im Interesse der Sache bittet er die Tit. Redaktion der schweizerischen „Lehrerzeitung" um gefällige Aufnahme einiger darauf bezüglichen Bemerkungen.

Wer in den letzten Jahrzehnten dem Gange des Unterrichts in den Sprachen, den alten und den neuen, gefolgt, wird bemerkt haben, daß für die letzteren, die neuen Sprachen, eine Menge, eine Unzahl von verschiedenen Grammatiken erschienen ist, während der Unterricht in den ersteren, den alten Sprachen, fast immer bei denselben Schulbüchern geblieben. Es erklärt sich das allerdings aus der Natur der Sache zunächst, aber wohl auch daher, daß die sogenannten Philologen auf ihrem Boden einiger und schon längst über das im Reinen sind, was sie eigentlich wollen, die Lehrer der neuen Sprachen hingegen sehr oft auseinander gehen und ein jeder seine besonderen Ansichten und Absichten hat und geltend macht. Dabei setzen diese letzteren auch keinen großen Werth mehr auf das alte Sprüchwort: Wer eine Sprache lehren will, der muß die Sprachen kennen, die alten und die neuen." Gewiß aber ist der Sprachlehrer glücklicher, welcher beide kennt, und von ihm läßt sich eher erwarten, er baue auf ein festes Fundament. Es hat wahrlich seinen guten Grund, daß vor einiger Zeit in der französischen Schweiz ein „maître de français" gesucht wurde, „qui ait fait des études classiques." Daß der Verfasser unserer Grammatik ein solcher ist, fällt sogleich in's Auge. So hat er unter Anderem, wie dies noch immer in den Grammatiken der alten Sprachen geschieht, die Redetheile in ihrer natürlichen Reihenfolge behandelt, und schon damit größere Einfachheit und Klarheit in's Ganze gebracht. Wäre überhaupt das System der lateinischen und griechischen Grammatiken bei der Bearbeitung auch der deutschen, zumal derer, die für Anfänger bestimmt sind, nicht allzusehr mißachtet worden, wie viel mehr Uebereinstimmung fände man darin, wie viel mehr Vorbereitung und Anleitung zum Erlernen der fremden Sprachen, und wie viel weniger solche Dinge, die für Kinder nicht passen, ihren Verstand verwirren und doch Zeit und Mühe in hohem Grade in Anspruch nehmen. Kein Wunder, daß solche Bücher, selbst wenn sie obligatorisch sind, bald wieder außer Gebrauch kommen und in den Schulen — verschwinden! — Die Schüler indessen, denen es vergönnt ist, höhere Schulen zu besuchen, mögen sich beruhigen, indem sie beim Studium der fremden Sprachen das Mangelnde nachholen werden, weniger aber können sich ihre Lehrer beruhigen, die man so oft über lückenhafte Vorbereitung klagen hört.

Im Gegensatz zu den angedeuteten und andern Uebelständen, von denen leider auch viele französische Grammatiken nicht frei sind, bietet die Schultheßische Grammatik folgende Vortheile:

1) Kann man auch da sagen, was unlängst in der „Lehrerzeitung" zu lesen war: „Alles ist wohl gefügt und greift wie in einem gesunden Organismus lebendig, kräftig in einander. Theorie und Praxis sind in einer Weise verbunden, wie es das Studium der neueren Sprachen erheischt." Wirklich tritt in dieser Grammatik überall in den verschiedenen Abschnitten ein einheitlicher und praktischer Gedanke, der den Verfasser leitet, deutlich hervor.

2) Erhält der Schüler durch die tabellarische Darstellung und die logische Anordnung der Formen und der Regeln diejenige Uebersicht, welche ihm das Auffassen um vieles erleichtert. Er hat an seiner Grammatik, wie es sein soll, etwas von dem, was die Karte ist beim Unterricht in der Geographie.

3) Giebt die Grammatik, ohne sich in Einzelnheiten zu verlieren, dem Schüler alles das, was der frühere Sprachunterricht so oft zu wenig berücksichtigt hat, die Kenntniß der Elemente aller Sprachen, z. B. diejenige der Wortarten, der Deklination, der Konjugation u. s. w. Ein beherzigenswerthes Wort hat gerade hierüber ebenfalls die „Lehrerzeitung" Nr. 47 vom 21. November 1868 gesprochen in dem Aufsatze betitelt: „Gar keine Grammatik wäre doch allzu wenig."

Ist, was die Grammatik giebt, nicht etwa nur Sache des Gedächtnisses, sondern auch des Gemüthes

und übt den Verstand und das Nachdenken der jungen Leute durch die zahlreichen, sinnigen Beispiele, sowie durch die Aufgaben, die sie zu machen haben. Der Verfasser deutet schon im Titel des Buches darauf hin und spricht sich darüber in der Vorrede näher aus.

5) Ist diese Sprachlehre nicht mit zu vielem Stoff überladen, womit man manchmal den Kopf der Lernenden übersättigt und verwirrt. Stets ist darauf Rücksicht genommen, was eine spätere Praxis von selbst bringt oder auch ein fortgesetztes Studium weiter ausführt; an Winken und Anleitung dazu fehlt es nicht. Aber dem Lehrer bleibt überlassen, was man füglich **seine** Sache nennen kann. So sind offenbar beim Zeitworte um ihrer Verschiedenheit willen die deutschen Benennungen der Aussagearten und Zeiten absichtlich weggelassen, ferner die Regeln der Aussprache und zwar in der Voraussetzung, daß jeder Lehrer an seinem Orte wisse, was zu thun sei und weil hierbei doch immer das lebendige Wort desselben Hauptsache ist und bleibt.

Endlich ist der Umfang des Buches nicht zu groß und darum dasselbe geeignet, die Schüler in den zwei gewöhnlichen Jahreskursen der Sekundarschulen für das Berufsleben oder auch für den Eintritt in höhere Klassen zu befähigen.

Das Gesagte mag genügen, um zu zeigen, warum der Schreiber dieser Zeilen die französische Grammatik von Herrn alt Oberlehrer J. Schultheß so warm empfiehlt und warum er dem Buche die Anerkennung wünscht, die es nach seiner Meinung verdient.

Schulnachrichten.

Zürich. Hier hat in der Nacht vom 28. auf den 29. August ein Mann sein irdisches Auge geschlossen, der lange Jahre hindurch durch seine mit großem Takte, vieler Ein- und Umsicht betriebene, energische Berufsthätigkeit einen sehr bedeutenden Einfluß auf Volks- und Jugendbildung und ganz besonders auch auf verschiedene Gebiete des Unterrichtswesens ausgeübt hat. Er war zwar weder Lehrer noch Professor, weder Erziehungsrath, noch etwa gar Erziehungsdirektor, seine Wirksamkeit aber für das Schulwesen und für Volksbildung ist deßwegen nicht minder hoch anzuschlagen, als die manches Professors und Lehrers und Erziehungsrathes. Daher scheint der „Lehrerzeitung", es gezieme sich wohl, des verdienten Mannes bei seinem Hinscheid mit zwei Worten zu gedenken. Der Heimgegangene ist Buchhändler **Friedrich Schultheß**, weithin bekannter Chef der Firma Fr. Schultheß in Zürich. Geboren im Jahr 1804 hatte sich der Verstorbene bald 50 Jahre lang dem Berufe eines Buchhändlers und Verlegers mit sichtlichem Erfolge gewidmet und sein Geschäft zu einem solchen Umfang namentlich als Verlagshandlung gebracht, daß dasselbe im In- und Auslande hoher Achtung und Anerkennung sich erfreut. Die von ihm verlegten zahlreichen ältern und neuern Schulbücher stehen vielfach im Gebrauch und sind zum großen Theil lebendige Zeugen dafür, daß der Verstorbene ein taktvoller und umsichtiger Verleger war. Ein wohlgesinnter und wohlbewußter Buchhändler und Verleger aber darf jeweilen von den Freunden der Volks- uud Jugendbildung als ächter und rechter Strebensgenosse angesehen werden. Keinem zu Lieb und keinem zu Leid, aber unter den schweiz. Verlagshändlern der neuern Zeit nahm der jüngstverstorbene gewesene Kantonaloberst Friedrich Schultheß von Zürich eine hervorragende, dem Volksbildungswesen zuträgliche Stelle ein. Ihm sei ein gutes Andenken bewahrt.

Freiburg. In Ermanglung aller und jeder direkten Mittheilungen aus diesem Kanton, der doch auch eine ansehnliche Zahl deutscher Bewohner und deutscher Lehrer in sich faßt, entnehmen wir einem politischen Tagblatte, um **doch auch Lebenszeichen von dorther in die „Lehrerzeitung" überzutragen**, folgende Nachricht:

„Die Lehrer des Kantons Freiburg haben in ihrer Versammlung beschlossen, nächsten Mai mit verschiedenen Begehren vor die Staatsbehörden zu treten. Mit der (uns auffallend vorkommenden) Forderung zur Ernennung der Lehrer durch die Erziehungsdirektion, Festsetzung eines Besoldungsminimums von 700 Fr. und Besoldung durch den Staat (wie das wohlgemeint sein mag?), Gründung einer kantonalen Gesellschaftskasse für Pensionirung der austretenden Lehrer, Unantastbarkeit eines Lehrers wegen politischen Meinungen." Wäre denn kein Lehrer oder Schulfreund im Murtenbiet, der über den Stand solcher Dinge die deutschen Kollegen in der Schweiz etwas besser aufklären wollte?

Ausland.

Württemberg. Wir Schweizer wissen lange, wie unsere lieben Nachbarn, die Württemberger, in Sachen des Volksschulwesens und der Volksbildung rührig und thätig sind und wie sie besonders ihren Bestrebungen praktische Bedeutung zu geben wissen. So arbeiten sie mit viel Erfolg auf dem Felde des landwirthschaftlichen Fortbildungswesens, wobei, wie überhaupt in Sachen der Landwirthschaft, die bekannte Centralstelle in Stuttgart für diesen Zweig der Volkswirthschaft sich überaus thätig erweist. Es hilft diese Centralstelle für Gewinnung recht tüchtiger Lehrkräfte für den Fortbildungsunterricht sorgen. Nach dem Jahresbericht von 1867—1868 sind seit dem Jahr 1860 alljährlich im Herbst zu **Hohenheim** jedes Jahr für 20—25 Schulmeister landwirthschaftliche Unterrichtskurse abgehalten worden, wozu vorzugsweise solche Lehrer einberufen wurden, welche sich durch Bewirthschaftung einer Schule oder eigenen Gutes für die Landwirthschaft bereits vorbereitet haben und damit die Gewähr bieten, auch durch einen kürzer dauernden Unterrichtskurs in ihren landwirthschaftlichen Kenntnissen wesentlich gefördert zu werden. Aehnliche Kurse wurden auch an andern Ackerbauschulen des Landes abgehalten. Ebenso in verschiedenen Bezirken solche über Obstbaumzucht veranstaltet.

Naturwissenschaftliche Lehrkurse für Schullehrer fanden in den Jahren 1866 und 1867 in Stuttgart statt und das dort gelernte wurde in mehreren Bezirken weiter verwerthet. Nachdem die Naturwissenschaften eine immer größere Bedeutung auch für die Landwirthschaft erhalten, sollen die Lehrer mit diesen Kursen, worin sie im Besonderen auch im Experimentiren mit einfachen chemischen und physikalischen Apparaten geübt werden, sich in den Stand gesetzt sehen, den naturkundlichen Unterricht an den Volks- und Fortbildungsschulen zu beleben und anregend zu machen.

Für das abgelaufene Jahr wird im Bericht die Entwicklung dieser Bestrebungen um das landwirthschaftliche Fortbildungswesen als befriedigend bezeichnet. Eine tabellarische Uebersicht weist die Leistungen bis in's Einzelne nach.

Ganz besonderer Fürsorge erfreut sich auch das Institut der **Ortsbibliotheken.** Der Bericht weist darauf hin, wie dieser wichtige Faktor der Volksbildung durch die schon vorhandenen Schulbibliotheken noch wesentlich verstärkt wird. Es bestehen in den vier Kreisen des Königreichs (Nekar-, Schwarzwald-, Jart- und Donaukreis) 90 Lehrlesevereine mit 2529 Lehrern in 212 Gemeinden mit 15,798 Büchern.

Die Zahl der Schüler in den **freiwilligen** Fortbildungsschulen betrug in 174 Schulen zusammen 3464; in den obligatorischen Abendschulen mit landwirthschaftlichem Unterricht in 379 Schulen zusammen 8305 Schüler.

Werden die in landwirthschaftlichen Abendversammlungen zu freien Vorträgen versammelten Besucher in 74 Gemeinden mit etwa 2100 Theilnehmern hier noch in Rechnung gebracht, so sind es über 16,000 Personen, welche in irgend einer Weise für ihre Fortbildung thätig gewesen sind oder wirklichen Unterricht genossen haben. „Lassen sich, sagt die „Volksschule" von Hartmann, der wir diese Notizen entnommen haben, „die Resultate auch nicht durch Zahlengrößen bestimmen, denn sie werden nach vielen Seiten unbestimmbare Größen bleiben; so ist doch sicher die Summe des geistigen Kapitals, das errungen worden ist, eine ansehnliche Größe und wird nicht ohne reich gesegnete Frucht bleiben."

Wir in der Schweiz sind mancherorten mit den theuern Nachbaren in einem internationalen Wettstreit, nicht im feindseligen sondern im freundlichen Sinne begriffen. Und die „Lehrerzeitung" sagt abermals, solche Wettstreite sind der rechte Internationalismus. Die Strebensgenossen in Bern, Zürich, Thurgau, Luzern, Baselland 2c. 2c. freuen sich sicherlich, jenseits des schwäbischen Meeres so starken Kolonnen gleichgesinnter Mitarbeiter zu begegnen.

Vereinsangelegenheit.

Da die Redaktion die Beobachtung macht, daß einige Bestellungen auf das laufende Halbjahr der „Lehrerzeitung" nicht an die richtige Adresse gelangten oder aus andern Gründen bis dahin unausgeführt blieben, so bringen wir hiermit zur Kenntniß, daß noch fortwährend Bestellungen auf das laufende Halbjahr angenommen werden. Man wende sich entweder an die Redaktion in Aarburg oder an die Expedition in Frauenfeld. — Auf verschiedene Nachfragen nach einem speziellen Programme der Verhandlungen beim bevorstehenden Lehrerfeste in Basel, bleibt uns nur die Antwort, daß auch wir noch nichts von einem solchen Schriftstück verspürt haben. Wird aber unzweifelhaft noch kommen. „Numme nit gsprengt."

Offene Korrespondenz. Ueber die Staatsverwaltung und Rechtspflege des eidgenössischen Standes Uri sind uns die Rechenschaftsberichte für 1864—1868 zugegangen, die wir hiemit angelegentlichst verdanken. Die Zusendung des Berichtes der aargauischen Kantonalkonferenz von 1868 sei ebenfalls verdankt.

Für die eingelangten Verwaltungsberichte von **Baselstadt** und **St. Gallen** sei hiemit gedankt. **G. H. in B.** Ihr „Wort" zu **Dr. Buchers** „Vereinfachung der Rechtschreibung" wird gerne angenommen, mußte aber für heute noch zurückgelegt werden. An **N. N.** Abgesehen davon, daß wir die Zweckmäßigkeit Ihrer Vorschläge betreffend Aenderung einiger Schriftzeichen nicht zu erkennen vermögen, können wir Ihren Artikel schon aus dem Grunde nicht benützen, weil er anonym an uns gelangte.

Anzeigen.

Publikation.

Es ist die zweite Lehrerstelle an der Sekundarschule zu Lachen in Folge Ablauf der Anstellung wieder zu besetzen und wird anmit zur Bewerbung ausgeschrieben.

Die Anmeldung unter Beilegung der erforderlichen Zeugnisse hat bei Sr. Hochw. Herrn Dekan Rüttimann in Tuggen, als Präsident des Bezirksschulraths, bis am 24. d. Mts. zu geschehen.

Lachen den 2. September 1869.

Für den Bezirksschulrath:
Das Aktuariat.

Ausschreibung einer Professorstelle.

An der kantonalen Industrieschule in Zug ist die Lehrerstelle für die mathematischen Fächer neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt bei einer wöchentlichen Unterrichtszeit von höchstens 26 Stunden Fr. 2000. Allfällige Aspiranten haben ihre Anmeldungen, mit Zeugnissen versehen, bis den 20. Sept. an Herrn Erziehungsrathspräsident **Zürcher** in **Zug** einzugeben.

Zug den 3. September 1869.

(H-2443.) **Die Kanzlei des Erziehungsraths.**

Sekundarlehrerprüfung.

Gegen Ende September oder Anfangs Oktober d. J. findet in Frauenfeld eine außerordentliche Sekundarlehrerprüfung statt. Anmeldungen sind nebst den erforderlichen Ausweisschriften (s. §. 3 des Reglements) bis zum 20. September dem Unterzeichneten einzureichen. Das Nähere über die Zeit der Prüfung wird den Bewerbern seiner Zeit schriftlich mitgetheilt werden.

Kreuzlingen den 3. September 1869.

Im Auftrage des Erziehungsdepartements:
Rebsamen, Seminardirektor.

Soeben ist in **sechster** durchgesehener Auflage bei **Fr. Schultheß** in Zürich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in Frauenfeld bei **J. Huber:**

G. Eberhard,

Lesebuch

für die Mittel- und Oberklassen schweizerischer Volksschulen,

enthaltend

den stufenmäßig geordneten Lernstoff für den vereinigten Sprach- und Realunterricht.

Vierter Theil.

Mit 33 Holzschnitten im Text. Solid kartonnirt.
Preis 2 Fr., in Partien und für den Kanton Zürich 1 Fr. 60 Cts.

Steinfreie Kreide für Schulen.

Neue, festere Qualität in Kistchen von 4—6 Pfund à 50 Cts., solche von früherer Fabrikation à 40 Cts. das Pfund, soweit der Vorrath reicht. — Bei Bestellungen von mindestens 20 Pfund erfolgt die Zusendung frauko.

Weiß, Lehrer in Winterthur.

Im Verlage von **J. Huber** in Frauenfeld erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Leitfaden
der
Naturgeschichte

für höhere Schulen und zum Selbstunterricht mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes

von

G. Theobald,
Professor an der Kantonsschule zu Chur.

Mit Abbildungen in Holzschnitt aus der xylographischen Anstalt von Burı und Jecker in Bern.

I. Theil.

Zoologie.

Zweite Auflage.
Preis 2 Fr. 40 Cts.

Früher erschien und bringen wir hiemit in empfehlende Erinnerung:

Theobald's Leitfaden der Naturgeschichte,

II. Theil: **Botanik.** Zweite Auflage. 2 Fr. 40 Cts.
III. = **Mineralogie.** 2 = 40 =

Einzelne sowie alle drei Theile dieses, bereits in vielen Lehranstalten eingeführten und von der Kritik allgemein günstig beurtheilten Werkes sind sowohl von uns, als durch alle Buchhandlungen zur Einsicht zu beziehen.

Literarische Neuigkeiten.

In **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld sind vorräthig:

Albrecht, Karl, Lehrbuch der Gabelsberger'schen Stenographie. 18. Auflage. I. Kursus 1 Fr. 60 Cts.
II. = 3 = — =

Bertram, W., Materialien zu deutschen, französischen und englischen Arbeiten. 1 Fr. 60 Cts.

Familienbibliothek, illustrirte. I. Band. 1 Heft 70 Cts.

Jäger, Oskar, Hülfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte. 2. Auflage. 1 Fr. 30 Cts.

Klenke, Hermann, die Mutter als Erzieherin. I. Lief. 80 Cts.

Koepert, H., Lehrbuch der Poetik für Unterricht und Selbststudium. 2. Auflage. 1 Fr. 60 Cts.

Alexander v. Humboldt, Biographie für alle Völker der Erde von Otto Ule. Zugleich eine Festschrift zum 100jährigen Geburtstag am 14. September 1869. Preis 1 Fr. 35 Cts.

Redaktion: alt Seminardirektor **Kettiger** in **Aarburg.** Druck u. Verlag von **J. Huber** in Frauenfeld.